

LUCIA  
SPERLING

VOM  
LIEBEN  
UND  
LASSEN

ROMAN

KNAUR\*

LUCIA SPERLING

# Vom Lieben und Lassen



ROMAN

# Über dieses Buch

***Was passiert, wenn du nach 20 Jahren Ehe deine erste große Liebe wieder siehst?***

Ausgerechnet für ihre eigene Ehe weiß die 47-jährige Paartherapeutin Katharina keinen Rat: Trotz ihres erfüllten Lebens mit zwei wunderbaren Töchtern und großem beruflichem Erfolg fühlt sie in der Beziehung mit ihrem Mann Henri eine bedrückende Einsamkeit. Katharinas Sehnsucht nach der Intensität und Wahrhaftigkeit einer Liebe, wie sie früher einmal ihr ganzes Herz erfüllt hat, wächst von Tag zu Tag. Als sie auf einem Klassentreffen ihrer Jugendliebe Mats wiederbegegnet, scheint es, als sei er die Antwort auf all ihre Fragen. Die wesentliche aber bleibt: Was soll sie jetzt nur machen?

# Inhaltsübersicht

**Motto**

**1. Kapitel**

**2. Kapitel**

**3. Kapitel**

**4. Kapitel**

**5. Kapitel**

**6. Kapitel**

**7. Kapitel**

**8. Kapitel**

**9. Kapitel**

**10. Kapitel**

**11. Kapitel**

**12. Kapitel**

**13. Kapitel**

**14. Kapitel**

**15. Kapitel**

**16. Kapitel**

**17. Kapitel**

**18. Kapitel**

**19. Kapitel**

**20. Kapitel**

**21. Kapitel**

**22. Kapitel**

**23. Kapitel**

**24. Kapitel**

**25. Kapitel**

**26. Kapitel**

**27. Kapitel**

**28. Kapitel**

**29. Kapitel**

**30. Kapitel**

**31. Kapitel**

**32. Kapitel**

**33. Kapitel**

**34. Kapitel**

**35. Kapitel**

**36. Kapitel**

**37. Kapitel**

**38. Kapitel**

**39. Kapitel**

**40. Kapitel**

**41. Kapitel**

**42. Kapitel**

**43. Kapitel**

**44. Kapitel**

**45. Kapitel**

**46. Kapitel**

**47. Kapitel**

**48. Kapitel**

**Epilog**

**Danke!**

Das Leben ist kurz! Brich die Regeln, vergib schnell, küsse langsam, liebe wahrhaftig, lache unkontrolliert und bereue nichts, was dir ein Lächeln geschenkt hat.

*Mark Twain*

# 1



**K**atharinas Ingwertee war wie immer kalt, aber daran hatte sie sich längst gewöhnt. Meist brühte sie ihn morgens auf und vergaß ihn dann, sobald der erste Klient klingelte. Wie immer in den kurzen Pausen zwischen ihren Terminen stellte sie sich für einen Moment ans weit geöffnete Fenster, sah auf Herrn van der Feldes Rosengarten hinaus und atmete. Atmen war immer gut.

Dieses kleine Ritual half ihr dabei, sich zu sammeln und mental und manchmal auch emotional abzuschließen.

»Soll ich ihn dir nicht vielleicht doch warm machen?«

Katharina zuckte zusammen, bevor sie sich zu Muriel umdrehte. Sie war gedanklich immer noch so mit ihrem letzten Gespräch beschäftigt gewesen, dass sie ihre Assistentin gar nicht gehört hatte. Wie immer trug Muriel ein Kleid im Fünfzigerjahrestil, das ihren kurvigen Körper perfekt in Szene setzte. Heute war es dunkelblau und hatte



einen schmalen weißen Bubikragen. Für ihre Verhältnisse war das mehr als dezent. Katharina musste unwillkürlich lachen, als ihr Blick auf Muriels in offensichtlicher Abscheu verzogenes Gesicht fiel.

»Danke für dein freundliches Angebot, aber nein, danke.«

Katharina hatte mehrfach versucht, Muriel von gesünderen Angewohnheiten zu überzeugen, aber sie trank ausschließlich Kaffee oder Cola light und war diesbezüglich beratungsresistent. Sie waren ein großartiges Team und verstanden sich prächtig, aber sie waren in jeder Hinsicht absolut gegensätzlich. Erkennbar auch daran, dass Muriel ständig auf der Suche nach dem Prinzen in schimmernder Rüstung war, während Katharina wusste, dass es durchaus Sinn ergab, sich für ganz normale Männer zu begeistern, wenn man tatsächlich einen Partner finden wollte. Sie war schließlich nicht nur Paartherapeutin, sondern zudem schon seit mehr als zwanzig Jahren verheiratet.

Muriel streckte Katharina zwei Gläser mit undefinierbarem orangenem Inhalt entgegen. »Das hat Frau Reich für dich vorhin abgegeben. Marillenmarmelade. Eine mit Schuss, eine ohne.« Auf Katharinas fragenden Blick hin ergänzte sie grinsend: »Sind keine Etiketten drauf. Aber sie hat gesagt, wir würden den Unterschied schon merken.«

»Befürchte ich auch.« Katharina runzelte die Stirn. Frau Reich brachte jedes Mal etwas anderes mit, das sie selbst

gemacht hatte. Sie hatte mitbekommen, dass Muriel und Katharina einmal in der Woche zusammen frühstückten, um all die Dinge in Ruhe zu besprechen, die in der Praxis anstanden. Das hatte ihnen schon einige kulinarische Abenteuer aus Frau Reichs Küche eingebracht.

»Übrigens, ein Herr Friedrichs hat angerufen. Er hat eine tolle Stimme. Und er spricht Dialekt. Ich glaube, es war Bayrisch. Oder Österreichisch vielleicht?« Muriel seufzte. »Ich liebe Österreichisch.«

Katharina schüttelte amüsiert den Kopf. »Herr Friedrichs hat aber schon wegen eines Termins angerufen und nicht, weil er die Frau seiner Träume am anderen Ende der Leitung vermutet hat?«

»Vermutlich nicht«, antwortete Muriel. »Andererseits: Wer weiß das schon? Und außerdem: Die Wahrscheinlichkeit, den Partner fürs Leben bei der Arbeit kennenzulernen, liegt bei neunzig Prozent!« Sie legte herausfordernd den Kopf schräg. »Hab ich neulich beim Friseur gelesen.«

»Und dann muss es stimmen?« Katharina lachte, als Muriel die Augen verdrehte. »Schon gut, schon gut. Es ist ja nicht ganz falsch. Aber vielleicht stimmt es eher für Menschen, die nicht unbedingt in einer Psychotherapie-Praxis arbeiten, die sich auf Paarberatungen spezialisiert hat.«

»Das sagst du!« Muriel grinste ebenfalls. »Aber hundertprozentig weiß man nie, was das Schicksal für

einen bereithält.«

»Da hast du allerdings auch wieder recht. Also, wann kommt Herr Friedrichs denn?«, fragte Katharina und öffnete ihren Online-Terminkalender, um ihren neuen Klienten einzutragen.

Selbst wenn Muriel sich gerne romantischen Fantasien hingab, nahm sie ihre Aufgabe mehr als ernst. Sie war fantastisch organisiert, hatte alles unter Kontrolle, und es gelang ihr zudem, Katharinas Klienten schon am Telefon das Gefühl zu vermitteln, dass sie in ihrer Praxis genau am richtigen Ort waren. Katharina nannte Muriel sehr oft scherzhaft ihre Chefin. Und noch sehr viel öfter war ihr bewusst, dass es im Grunde alles andere als ein Scherz war.

»Das war wirklich merkwürdig«, antwortete Muriel. »Er wollte zwar einen Termin so schnell wie möglich, aber als ich ihm nächste Woche den letzten am Donnerstag angeboten habe, hat er ihn abgelehnt, obwohl er ja echt Glück hatte, dass überhaupt was frei geworden ist. Er hat gesagt, er sei nur kurz in der Stadt und auch erst ab dem Freitag in zwei Wochen, es sei so was wie ein Notfall und er müsse dich unbedingt sprechen. Aber ein Notfall, der zwei Wochen warten kann? Und wenn er nur kurz hier ist, warum sucht er sich dann nicht jemanden in seiner Heimatstadt? Keine Ahnung, was er sich dabei gedacht hat.« Muriel zuckte mit den Schultern. »Männer. Ich werde sie wohl nie verstehen.«

»Gerade eben wolltest du noch mit ihm durchbrennen«, zog Katharina ihre Assistentin auf, aber die schnalzte nur mit der Zunge. Dass manche Klienten feste Vorstellungen von möglichen Terminen hatten, war nicht ungewöhnlich. Dass aber jemand freiwillig länger warten wollte, schon.

»Und was hast du jetzt mit ihm ausgemacht?«

»Ich habe ihm gesagt, dass er dann eben erst am Montag darauf den letzten Termin um fünf nach Doktor Eibiger haben kann.« Sie grinste. »Ich will doch nicht, dass meine Chefin am Freitag ewig in ihrer Praxis sitzt, wo zu Hause ihr gut aussehender Mann und ihre lieben Töchter warten, nur weil ein Herr Friedrichs das gerne so hätte.«

»Welche lieben Töchter meinst du?«, fragte Katharina betont scherzhaft, obwohl ihr diesbezüglich zurzeit nicht unbedingt nach Scherzen zumute war. Immerhin waren sowohl die fünfzehnjährige Bella als auch die gerade achtzehnjährige Elise mitten in der Pubertät und zeigten ihrer Mutter ständig, dass sie sie für alles andere als perfekt hielten. *Und vor allem, welchen Mann?*

Als Muriel wieder zu ihrem Schreibtisch im Empfangsraum zurückgekehrt war, lehnte sich Katharina zurück. Es war die beste Idee gewesen, damals vor knapp neun Jahren ihre eigene Praxis aufzumachen, von der sie so lange geträumt hatte. Elise war neun und Bella sieben Jahre alt gewesen. *Eigentlich müsste ich Henri für die klischeehafte Affäre mit*

*seiner Kollegin Clarissa fast dankbar sein*, dachte sie bitter. Immerhin war das vermutlich der Tritt gewesen, den sie gebraucht hatte, um ihren Traum umzusetzen. Ohne hätte sie vielleicht noch viel länger mit der Praxis gewartet. Oder sie hätte es gar nicht erst versucht.

Tatsächlich war Katharina auch ohne Clarissa unzufrieden gewesen und hatte sich gefühlt, als würde sie an dem Leben vorbeileben, das sie gerne gelebt hätte. Nicht, dass sie es je bereut hatte, Elise und Bella bekommen zu haben. Im Gegenteil. Aber genauso, wie sie sich nicht allein darüber definieren wollte, Psychologin zu sein, genauso wenig war sie eben auch nur Mutter.

Ihre Studienfreundin Theresa hatte Katharina damals geraten, Henris Affäre als schmerzhaften, aber nötigen Weckruf anzunehmen und verdammt noch mal wieder zu arbeiten, schon allein, um von ihrem untreuen Ehemann finanziell unabhängig zu sein. Therasas Worte waren heilsam und zielführend gewesen, und nachdem sie sich entschieden hatte, war alles ganz schnell gegangen. Und bevor sie sichs versah, hatte sie eine Praxis und eine Assistentin gehabt, die nun Mühe hatte, Katharinas Termine unter einen Hut zu bekommen.

Draußen lachte Muriel, das perfekte Ein-Frau-Empfangskomitee, über irgendetwas, das Edoardo, Katharinas letzter Klient für heute, zu ihr gesagt hatte.

Katharina liebte einfach alles an ihrer Praxis, selbst wenn sie sich eingestehen musste, dass ihre Arbeit dort manchmal vielleicht auch ein wenig eine Flucht war. Denn sie war so viel besser darin, einen klaren und gelassenen Blick auf die Verwicklungen des Lebens ihrer Klienten zu haben als auf die ihres eigenen. So oder so: Je mehr zu tun war, umso mehr blühte sie auf.

Der Moment, wenn ein Klient, eine Klientin oder ein Paar einen ganz eigenen und neuen Weg für sich gefunden hatte, war jedes Mal wieder magisch. Es überraschte sie immer wieder aufs Neue, was für Umwege die Liebe und das Leben mitunter bereithielten.

Katharina schob die Post beiseite, die sie später mit nach Hause nehmen würde, und stand auf.

Dabei fiel ihr Blick auf Muriels Notiz mit Herrn Friedrichs' Telefonnummer. Dieser Name ... er löste irgendein Echo in ihr aus, eine Erinnerung an jemanden, den sie mal gekannt hatte. Aber genauso schnell, wie sie gekommen war, war sie auch wieder verschwunden. Muriel hatte recht: Irgendetwas war hier merkwürdig. Aber früher oder später würde sie herausfinden, was es war, und bis dahin schob sie den Gedanken an ihren zukünftigen mysteriösen Klienten beiseite und ging zur Tür, um Edoardo hineinzurufen.

## 2



**I**ch geh dann, okay?« Muriel streckte noch einmal den Kopf durch die Tür. Erschrocken sah Katharina zu ihrer Assistentin hinüber und dann auf ihre Uhr. Edoardo war schon vor mehr als zwei Stunden gegangen, und Katharina hatte wieder einmal über ihren Notizen die Zeit vergessen.

Sie hatte begonnen, alle Daten zu digitalisieren und von nun an mit einem Tablet anstelle eines Blocks zu arbeiten, denn Katharina war die vielen Vermerke leid, die sie selbst manchmal nicht mehr entziffern konnte. So richtig gut kam sie allerdings noch nicht mit dem Gerät klar, und solange sie nicht sicher sein konnte, dass sie nicht alles mit einer unbedachten Fingerbewegung löschte, fuhr sie lieber zweigleisig, was die Sache nicht einfacher machte. Im Gegenteil.

»Oh. Wow!« Muriel schob sich komplett ins Zimmer und musterte Katharina eindringlich. »Das ... sieht nicht gut

aus.«

Es war nicht klar, ob sie damit das Chaos auf ihrem Schreibtisch meinte oder Katharina selbst, die die Nadeln aus ihrem Dutt gezogen hatte und deren Kopf nun in eine Wolke aus blonden Locken gehüllt war. Ein wenig verlegen versuchte sie, die Haare zu bändigen, gab aber schnell wieder auf.

»Nein, auf deinem Kopf ist alles großartig! Ich meine das hier«, Muriel wedelte mit der Hand in Richtung Katharinas Schreibtisch. »Wenn ich solche Haare hätte, würde ich sie niemals in einen Dutt sperren.« Sie lachte. Muriel selbst hatte sich anscheinend schon für den Feierabend umgezogen, denn sie trug nun ein dunkelrotes Kleid mit Tellerrock, weiße Söckchen und schwarze Mary Janes mit Absatz. Ihren Pony hatte sie zu einer beeindruckenden Tolle gedreht, ihre Wangen glühten, und ihre schwarz umrandeten Augen blitzten, was sie einfach großartig aussehen ließ.

»Gleichfalls wow«, sagte Katharina und grinste. »Hast du noch was vor?«

Muriel nickte. »Ich habe ein Date. Und wenn du Glück hast und nett zu mir bist, dann erzähle ich dir vielleicht morgen davon.« Sie klimperte mit den Wimpern, dann zuckte sie entschuldigend mit den Schultern. »Tut mir leid, Katharina. Wenn du was gesagt hättest ... ich helfe dir doch gern mit so was.« Sie nickte in Richtung Notizblock.



»Nein, das ist lieb, Muriel, aber das muss ich selbst machen. Manchmal fallen mir dann Dinge ein, die ich gar nicht aufgeschrieben habe. Außerdem: Du bist jung und schön und suchst nach Mister Right. Da darf dich doch die Arbeit nicht aufhalten.«

»Danke für das jung und schön, aber ich bin immerhin auch schon zweiunddreißig! Da muss man langsam schauen, wo man bleibt.« Sie lachte. »Ob heute der Tag der Tage ist, erzähle ich dir am Montag. Mach nicht mehr so lang, okay? Und hab einen schönen Feierabend!«

»Ist gut, Chefin«, sagte Katharina und verzog das Gesicht, als sie ihrer Assistentin zum Abschied winkte. Muriel winkte grinsend zurück, dann war sie verschwunden.

Muriels Verabredungen waren legendär, beinhalteten meist irgendwelche Tanzveranstaltungen in fragwürdigen Schuppen und endeten oft damit, dass Muriel ihr angetrunkenes Date in ihrem altersschwachen Mini nach Hause fuhr. Katharina war insgeheim davon überzeugt, dass sich Muriels Männer allesamt regelrecht Mut antrinken mussten, weil sie ihr sonst nicht gewachsen wären. Sie hegte außerdem den Verdacht, dass Muriel sich nicht traute, einen Mann auf Augenhöhe zu suchen, und sich stattdessen eine ansehnliche Sammlung an schrägen Vögeln zulegte. Aber das würde sie ihr nur sagen, wenn Muriel sie danach fragte, und das tat sie nie.

Vor dem Fenster der Praxis hatte sich unbemerkt die Dämmerung ausgebreitet, was für Ende März nicht weiter erstaunlich war. Trotzdem hatte Katharina ein schlechtes Gewissen, denn sie hatte Elise versprochen, heute einmal früher nach Hause zu kommen. Sie klappte den Laptop zu und lehnte sich zurück. Sie machte sich nichts vor: Natürlich hatte ihre Große sie nicht unbedingt darum gebeten, weil ihr so viel an der Gesellschaft ihrer Mutter lag. Elise wollte das Auto.

Liebe Kinder, schon klar.

Seufzend packte Katharina ihre Sachen in ihre Tasche, nahm ihren Mantel aus dem Schrank und löschte das Licht, bevor sie sich endlich von all den Geschichten ihrer Klienten löste, die sie heute wieder gehört und begleitet hatte, um sich in ihre eigene aufzumachen.

Wenigstens war der Schnee weg, dachte Katharina, als sie über den gekiesten Gartenweg zum schmiedeeisernen Tor der Gründerzeitvilla ging, in deren zweitem Stock ihre Praxis untergebracht war. Höchste Zeit, dass der Frühling kam und sie nicht mehr bei jeder Autofahrt ihrer Tochter Angst haben musste, dass irgendetwas passierte.

Sie fuhr noch kurz in den Supermarkt, um Ingwer und grünen Tee für die Praxis zu kaufen. Außerdem musste Katharina sich schnell einfallen lassen, was sie heute Abend kochen konnte, wenn sie vermeiden wollte, dass ihre Familie sich von Snacks ernährte. Sie war schon fast am Regal mit dem Klopapier, das sie ebenfalls dringend

brauchten, als ihr die veganen Brotaufstriche einfielen, die Elise bei ihr in Auftrag gegeben hatte, weil sie neuerdings der Fleischindustrie den Kampf angesagt hatte. Sie nahm für Henri noch ein großes Stück von seinem Lieblingskäse mit und für Bella eine kleine Tüte Lakritz. Wie jemand das mögen konnte, war ihr zwar ein Rätsel, aber es machte ihre jüngere Tochter glücklich, und das war Grund genug, es in den Wagen zu legen. Als sie schließlich vor dem Regal mit dem Klopapier stand, hatte sie noch immer keine Idee, was sie kochen sollte, was womöglich daran lag, dass es sich zunehmend zur Herausforderung entwickelte, denn es war unmöglich, jeden zufriedenzustellen. Aber das galt ja wohl für beinahe alles im Leben.

# 3



**O** Mann, Mama! Wir warten schon tausend Millionen Jahre auf dich!«, rief Bella aus der Küche, als Katharina die Tür hinter sich ins Schloss fallen ließ. »Ich hab schon gedacht, du kommst nie! Ich fall gleich um vor Hunger!«

Katharina musste lächeln. Ihre Töchter neigten beide ein wenig zur Dramatik, vor allem, wenn sie hungrig waren. Wobei – Letzteres konnte man streichen. Sie neigten zur Dramatik. Punkt.

Aus der Küche drangen lautes Rumoren und Musik. »Gulasch ist fast fertig!«, brüllte Bella über den Krach hinweg. Irgendjemand in dieser Familie schien eine Kochidee gehabt zu haben. Das war gut. Bei Gulasch tippte sie auf Bella. Dass Elise einen Aufstand wegen des Fleisches machen würde, war allerdings auch ziemlich wahrscheinlich.

Als Katharina die großzügige, offene und in Weißtönen gehaltene Wohnküche betrat, sah sie, wie Henri und Bella einträchtig nebeneinander am Herd standen und sich in komplett synchronen Bewegungen zu irgendeinem Song aus Bellas Playlist bewegten. Sie ließ die Einkaufstüten mit den Zutaten für den vegetarischen Auberginenauflauf, der die meisten kulinarischen Wünsche ihrer Familie abdeckte, neben die Theke gleiten.

Henri sah auf. »Na? Wieder mal in Notizen versunken?«

Es sollte vermutlich nicht wie ein Vorwurf klingen, aber für Katharina fühlte es sich trotzdem so an. Dabei hatte Henri ja recht. Sie war versunken. Und wie. Aber wenn sie gewusst hätte, dass er kochen würde, hätte sie sich das Einkaufen sparen können und wäre mindestens eine Stunde früher hier gewesen.

»Nur noch die Nudeln, und dann geht's los!«, rief Henri da fröhlich. Wahrscheinlich hatte sie sich den Vorwurf wirklich nur eingebildet.

»Und Elise?«

»Die isst die Nudeln einfach mit Pesto.« Unbekümmert zuckte Henri mit den Schultern. Hoffentlich sah Elise das genauso. Ihre Laune war wie eine Wundertüte. Leider wusste man nie vorher, was man bekam.

Katharina wollte kein Spielverderber sein, auch wenn ihr weniger nach Gulasch, sondern eher danach war, für einen Moment in den Arm genommen zu werden, so wie Bella gerade, bevor Henri sie einmal um die eigene Achse

drehte. Stattdessen begann sie, ihre Einkäufe in den Kühlschrank zu räumen. Als Katharina die Bananen in die Obstschale legen wollte, sah sie, dass dort bereits welche lagen. Henri bemerkte ihren Blick und begann zu lachen.

»Oh, du warst auch im Supermarkt? Jetzt sag aber nicht, du hast auch Käse und Klopapier gekauft?« Er schüttelte den Kopf. »Das nennt man wohl Gedankenübertragung.«

»Oder Zeitverschwendung«, brummte Katharina. Diese Einkaufstour hätte sie sich wirklich sparen können.

Sie schenkte sich ein großes Glas Wasser ein und bemühte sich um ein Lächeln.

»Ich finde es wirklich klasse, dass du kochst, aber ...« Schon während ihrer ersten Worte wusste sie, dass sie ein Fehler gewesen waren. Aber es war zu spät.

»Was ... aber?« Henris Lächeln war verschwunden, und Katharina bereute sofort, dass sie überhaupt davon angefangen hatte.

»Vergiss es.«

»Nein, wieso? Was wolltest du sagen?« Er würde nicht lockerlassen, so viel war klar. Warum hatte sie nicht einfach den Mund gehalten? Abwartend sah Henri seine Frau an. Sie seufzte. »Okay: Ich finde es toll, dass du einkaufen warst und gekocht hast, aber kannst du mir das in Zukunft vielleicht einfach vorher sagen, dann kann ich früher ...«

»Ist das dein Ernst?«, unterbrach er sie. »Ich will dir eine Freude machen und erledige praktisch den kompletten Haushalt, damit du nichts mehr tun musst, weil es dir ja

seit ein paar Wochen immer öfter so gut in deiner Praxis gefällt, dass du dort die Zeit vergisst und ewig nicht nach Hause kommst - und du beschwerst dich?« Henri schüttelte enttäuscht den Kopf. »Glaubst du, ich hatte heute frei? Ich bin extra früher gekommen und wollte dir eine Freude machen, und das hab ich jetzt davon? Du weißt schon, dass sich andere Frauen über einen Mann freuen würden, der so etwas für sie macht, oder?«

»Das habe ich doch gar nicht ...«

»Mann, Mama, du hast es drauf! Du machst echt immer alles kaputt.« Bella schaute böse und lehnte sich dann an ihren Vater, der sofort den Arm um sie legte und ihr einen Kuss auf den Scheitel gab. Eifersucht gesellte sich zu Katharinas Ärger dazu. Dabei war es wirklich schön zu sehen, wie nah sich die beiden waren. Sie wusste, dass sie sich über die Vater-Tochter-Einheit freuen sollte, aber es gelang ihr nur halb. Denn während Henri sich grundsätzlich in der Bewunderung seiner Kinder sonnte, bekam sie die Beschwerden ab. In Momenten wie diesen fühlte sich Katharina einfach unverstanden und ausgeschlossen. Und so schlimm war das, was sie gesagt hatte, ja auch wieder nicht.

Sie stand auf und nahm sich doch ein Glas Weißwein. Henri hatte das Küchentuch hinten in die Hosentasche gesteckt und trug die Schürze, die Bella ihm mit zehn Jahren in der Schule genäht hatte und die sich an den Nähten bereits auflöste. Seine Haare standen in alle

Richtungen vom Kopf ab, was dafür sprach, dass er nicht mehr in den Spiegel geschaut hatte, seitdem er Anzug und Krawatte gegen Jeans und T-Shirt getauscht hatte, um für seine Familie zu kochen. Scham gesellte sich zu all den anderen Gefühlen dazu. Er hatte ja recht: Jede andere Frau würde sich vermutlich freuen. Aber sie war nun mal nicht jede andere Frau. Vielleicht war das das eigentliche Problem.

Gerade, als sie einen großen Schluck aus ihrem Glas trank und sich vornahm, das Essen ganz besonders zu loben, rauschte Elise in die Küche und ließ sich auf ihren Platz an dem langen Esstisch fallen. Sie sog den Duft des Essens ein.

»Uh, totes Tier zum Abendessen?«, fragte sie sofort, als sie den Topfinhalt identifiziert hatte, und rümpfte angewidert die Nase. »Na toll, Mama. Und was soll ich jetzt essen?«

»Hallo, Liebes, auch schön, dich zu sehen! Geht es dir gut?« Katharina bemühte sich um ein extra freundliches Lächeln und verzichtete darauf, ihre Tochter darauf hinzuweisen, dass nicht sie, sondern Henri für das Abendessen verantwortlich war. Es hätte sowieso nichts genützt. Elise haderte zurzeit mit allem und jedem, aber offenbar ganz besonders mit ihrer Mutter. Egal, was ihre Mutter sagte oder tat, Elise fand es peinlich oder falsch. Ihren Kleidungsstil, ihren Job, dass sie sich für Elise



interessierte, genauso, wie wenn sie es nicht tat. Katharina stand ständig in ihrer Kritik.

»Papa hat Gulasch gemacht!«, rief Bella begeistert vom Herd aus. »Für dich gibt's die Nudeln mit Pesto«, ergänzte Katharina, was Elise ignorierte. Stattdessen tippte sie auf ihrem Handy herum. Ein paar Textnachrichten später ließ sie es sinken, um sich die Nase zuzuhalten.

»Wie das stinkt! Ich kann kaum glauben, dass ihr das wirklich esst. Widerlich!« Sie schüttelte sich erneut. »Da fällt mir was ein: Kann ich gleich das Auto haben, Mom?« Ihre Stimmlage hatte sich komplett gedreht. Nun war sie nicht mehr aggressiv, sondern übertrieben freundlich. Katharina war sich nicht sicher, was sie unangenehmer fand. So langsam spürte sie, wie ihre Gelassenheit bröckelte. Erst das mit Henri und dann auch noch Elise. Es war eine Sache, sich pubertär aufzuführen, und sie wusste, dass das bis zu einem gewissen Grad sein musste, aber sie konnte es überhaupt nicht leiden, zuerst unfreundlich behandelt und dann mit Forderungen überfallen zu werden. Ihre Tochter wollte den Schlüssel? Nun, Katharina wollte ein bisschen Respekt. Sie atmete tief ein und wieder aus. Was in der Praxis half, half auch zu Hause. Zumindest, wenn man rechtzeitig daran dachte.

»Lass uns erst mal essen. Ich bin noch gar nicht richtig angekommen, Elise, ja?«, antwortete sie.

»Wieso, du bist da und bleibst es auch, oder? Dann kann ich das Auto doch haben«, gab Elise zurück. Von der

Freundlichkeit, die gerade eben kurz aufgeblitzt war, war kaum noch etwas übrig. Emotionale Achterbahnfahrt die hunderttausendste, dachte Katharina und verkniff sich ein Stöhnen. »Wir machen es so«, schlug sie dafür langsam und deutlich vor, nach wie vor um Souveränität bemüht. »Wir essen jetzt gemeinsam. Dann fragst du mich noch einmal in einem angemessenen Ton, und dann kannst du den Schlüssel haben. Wenn du keine Nudeln essen möchtest, ist das kein Problem. Wir haben Brot und Hummus, und ich habe gerade eben auch noch zwei Aufstriche für dich gekauft.« Dann war ihre Einkaufstour wenigstens nicht ganz umsonst gewesen. Ohne ein Lächeln oder ein Dankeschön stand Elise auf, um sich am Kühlschrank zu bedienen. Katharina ertappte sich dabei, dass sie sich in ihre Praxis zurückwünschte und sich gleichzeitig fragte, ob das Verhalten ihrer Tochter nicht vielleicht sogar die Strafe dafür war, dass sie überhaupt eine Praxis hatte.

## 4



**M**ehr Wein?« Henri zwinkerte ihr zu. Er schien nicht mehr beleidigt zu sein, und Katharina war erleichtert. Mit allen Familienmitgliedern gleichzeitig in Auseinandersetzungen zu geraten, war nicht das, was sie sich unter einem guten Start ins Wochenende vorstellte.

»Gern«, sagte sie dankbar und streckte ihm das Glas entgegen. Vielleicht konnte sie ihn später sogar noch zu einem Spaziergang überreden und ihm erklären, was sie eigentlich gemeint hatte. Ihr fehlten die Gespräche mit ihrem Mann, in denen es um mehr ging als nur darum, was es nun zu essen gab, was in der Schule der Kinder los war und dass irgendjemand dringend Klopapier kaufen sollte. Vor allem, wenn dann beide loszogen. Ihr fehlte die gemeinsame Zeit, dieses gemeinsame Durchatmen, sein Arm um ihre Schulter und das Lachen, das ihre Wange vibrieren ließ, wenn sie ihren Kopf an seinen Brustkorb

legte. Die Diskussionen über Gott und die Welt, die sie früher die halbe Nacht lang geführt hatten und in denen es nie, nicht ein einziges Mal darum gegangen war, dass ihnen das Klopapier ausging. Aber auf irgendeine mysteriöse Weise waren sie zu diesem Paar wie im folkloristischen Wetterhäuschen mutiert, bei dem immer nur einer sichtbar war, und hatten sich jenseits ihres Alltags nichts mehr zu sagen. *Und manchmal noch nicht einmal das.* Das war schon einmal so gewesen. Schleichend hatte es angefangen und war Katharina und Henri schließlich mit einem Riesenknall namens Clarissa um die Ohren geflogen. Es war eine furchtbare Zeit gewesen, und Katharina wollte nie wieder dorthin zurück. Ja, sie hatte Angst davor, und außerdem, wenn man es genau betrachtete, war sie auch immer noch stinkwütend deshalb. Sie hatten sich gemeinsam vorgenommen, es nie wieder so weit kommen zu lassen. Henri hatte ihr Millionen Versprechungen gemacht, und nun ... verschwand er dennoch nach jeder Mahlzeit wieder in seinem Arbeitszimmer, in die Garage oder nach draußen und fragte sie nicht einmal mehr, ob sie gemeinsam etwas unternehmen wollten. Sie wollte dem Misstrauen, das sie seit seiner Affäre in sich trug wie einen ewig schwelenden giftigen Herd, keine Macht mehr zugestehen, und doch konnte sie nicht verhindern, dass es nach und nach wieder Besitz von ihr ergriff.

Dabei war Katharina auch nicht besser. Sie zog sich zurück, in die Sicherheit, in der sie sich auskannte und in

der er ihr nicht gefährlich werden konnte. Anstatt Zeit mit Henri zu verbringen, nahm sie sich Akten zum Digitalisieren mit nach Hause, weil sie bis zum Sommer damit fertig sein wollte. Insgeheim vielleicht auch, weil sie sich lieber damit beschäftigte als mit ihrer Ehe, die sie immer öfter ratlos zurückließ.

Aber heute würde sie nicht in ihrem Zimmer verschwinden und auch nicht zusehen, wie Henri vor dem Fernseher einschief, nahm sie sich vor. Wenn etwas schon so miserabel angefangen hatte wie dieses Wochenende, konnte es schließlich nur besser werden.

»Oh, hey, du hast übrigens Post!«, sagte Henri da und streckte ihr einen Umschlag hin, der mit dem Tigerprint am Rand und der Neonschrift aussah wie eine Werbesendung für ein Nagelstudio oder einen geschmacklosen Klub. Gerade wollte sie ihn schon achtlos ins Altpapier werfen, als ihr Blick auf die Absenderin fiel.

*Sandra Jonas*, las sie und brauchte einen Augenblick, bis sie sich erinnerte, dass Sandra, das ehemals beliebteste Mädchen in ihrer Klasse, einen Stefan Jonas geheiratet und sich vor ein paar Jahren dann wieder von ihm hatte scheiden lassen. *Sandra*. Sofort kroch die Ablehnung wieder in ihr hoch, die sie schon immer gefühlt hatte, wenn es um Sandra ging. Soweit sie sich richtig erinnerte, war das schon die zweite Scheidung gewesen, aber sie hatte Sandras Werdegang nicht wirklich verfolgt. Sie wusste nur, dass sie einen Sohn hatte, der ungefähr so alt war wie Bella

und definitiv nicht aufs Max-Planck-Gymnasium ging, denn sonst wären sie sich sicher bei dem einen oder anderen Elternabend begegnet. Dass das nicht der Fall war, störte Katharina nicht im Geringsten. Vorsichtig zog sie eine ebenfalls wild gemusterte Karte aus dem Umschlag.

Jahrgangstreffen

am 09.04.2022

ab 18.30 Uhr im »Biest«!

27 Jahre her und immer noch

»Hot and Spicy«!

Leute, das wird episch!

U.A.w.g. – eure Sandra!

PS: 25-Jähriges kann jeder!

PPS: A.u.V.w.g. – auch um Verkleidung wird gebeten!

Katharina nervten schon die vielen Ausrufezeichen, die Sandra benutzt hatte. Aber auch das war typisch. Bei ihr musste immer alles laut, aufdringlich und viel zu viel von allem sein. Vor zwei Jahren hatte Katharina mit ihrer besten Freundin Isabel überlegt, ob nicht das ObSo, das gemeinsame Oberstufen-Sommerfest aller Gymnasien, eine gute Gelegenheit war, eine Art Jubiläum zu feiern.

Aber in jenem Jahr war der alte Eberhard gestorben, ihr ehemaliger Klassenlehrer, und sie waren gemeinsam bei